

SOWI-ARBEITSPAPIER

Nr: 40

Georg-Maria Meyer

BUNDESWEHR IM UMBRUCH -  
CHANCEN UND SCHWIERIGKEITEN FÜR  
SOLDATENFAMILIEN

München, Mai 1990

## **1. Fragestellung**

Vor dem Hintergrund tiefgreifender Wandlungen des Ost–West–Verhältnisses soll der Frage nachgegangen werden, welche Folgen eine nachhaltige Veränderung der Bundeswehr für Soldatenfamilien haben kann.

## **2. Vorgehen**

Zunächst wird in Form eines Problemaufrisses der Zusammenhang zwischen Bedrohung – Verteidigungsbemühungen – Militärstruktur und dienstlichen Besonderheiten skizziert.

Dabei soll deutlich gemacht werden, daß die aus der bisher gültigen Bedrohungsanalyse abgeleitete Forderung nach jederzeitiger Einsatzbereitschaft den Soldatenalltag nachhaltig prägte und das Verhältnis von Beruf und Familie des Soldaten erheblich beeinflußte.

An wenigen Beispielen soll anschließend verdeutlicht werden, daß aus einer Neubestimmung des sicherheitspolitischen Standorts und des damit verbundenen Umbruchs der Bundeswehr erhebliche Chancen erwachsen, bisherige strukturell verankerte Probleme für Soldatenfamilien zu beseitigen. Gleichzeitig sollen allerdings mögliche Schwierigkeiten nicht verschwiegen werden.

## **3. Problemaufriß**

Die raschen, geradezu dramatischen Veränderungen der sicherheitspolitischen Situation, insbesondere die durchgreifenden Wandlungen in Osteuropa, nähren die Aussicht auf eine grundlegende Entspannung des Ost–West–Konflikts und die Hoffnung auf friedenssichernde, stabile neue Strukturen in Europa. All diese Prozesse können nicht spurlos an der Bundeswehr vorübergehen. Sie muß und wird sich verändern

Über das Ausmaß der Veränderungen kann hier und heute nur spekuliert werden; zwei Dinge aber lassen sich bereits jetzt mit einiger Sicherheit vorhersagen:

Zum einen, es wird sich insgesamt um so gravierende Strukturveränderungen handeln, daß zu ihrer Bezeichnung das Wort "Umbruch" sicher nicht zu stark ist.

Und zum anderen, die Soldatenfamilien werden von diesen Änderungen in erheblichem Maße mitbetroffen werden.

Auf diesen Zusammenhang soll hier ein wenig näher eingegangen werden, weil damit gleichzeitig generell etwas über die Interdependenz zwischen Soldatenberuf und Soldatenfamilie ausgesagt wird.

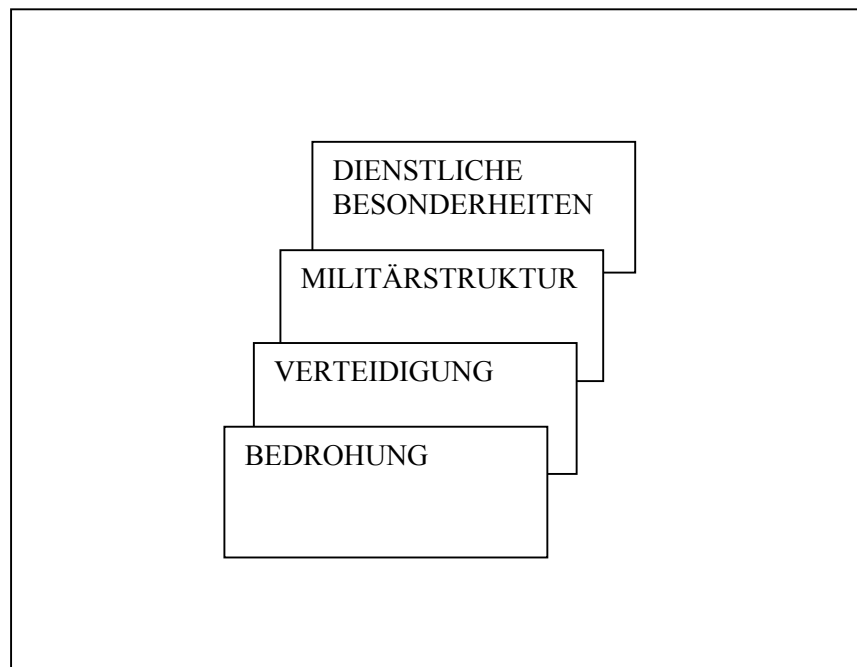
- Eine wesentliche Bezugsgröße für die Bundeswehr, ihren Auftrag, ihre Struktur, kurz: für ihre Existenz war vor allem die (perzipierte) Bedrohung durch den Warschauer Pakt.

Unabhängig von dessen Absichten - so wurde etwa argumentiert stelle sein über ein Verteidigungsbedürfnis hinausgehendes militärisches Potential für den Westen, insbesondere für die Bundesrepublik Deutschland, eine Bedrohung dar. Stets mitgedacht, wenn auch nicht immer ausgesprochen, wurde dabei die in den Staaten des Warschauer Paktes herrschende kommunistische Ideologie, welche die vorhandene Macht als potentiell bedrohlich erscheinen ließ.

- Zur Abwehr dieser möglichen Bedrohung wurden Streitkräfte zur Verteidigung bereitgehalten. Die dazu für erforderlich gehaltenen personellen und materiellen Aufwendungen richteten sich am Potential des möglichen Gegners aus.
- Gleiches galt für die innere Struktur der Streitkräfte. Orientiert an einer jederzeit aktualisierbaren latenten Bedrohung durch den Warschauer Pakt, bestimmte die Annahme kurzer Vorwarnzeiten den Grad der für erforderlich gehaltenen Verteidigungsfähigkeit.

- Durch die Forderung nach der Herstellung und Aufrechterhaltung ständiger Einsatzbereitschaft wurden nicht nur Stärke, Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung wesentlich bestimmt, vielmehr wurde auch der Dienstbetrieb durch diese Rahmenbedingungen nachhaltig beeinflusst. Durch sie werden bis heute "dienstliche Besonderheiten" legitimiert – gemeint sind damit in der Regel besondere Belastungen –, die nicht nur den beruflichen Alltag des Soldaten charakterisieren, sondern auch tief in das Leben seiner Familie eingreifen.

**Schaubild 1**



Wenn sich nun der Faktor "Bedrohung" nachhaltig verändert, so bleibt das nicht ohne Einfluß auf die Bundeswehr. Darauf deuten die gegenwärtig geführten sicherheitspolitischen Diskussionen hin.

Verkürzung der Wehrpflicht, Verkleinerung der Streitkräfte, möglicher Abbruch von Rüstungsgroßprojekten, Einsatz der Bundeswehr im Umweltschutz – diese Schlagworte markieren den Beginn und die Richtung künftiger Veränderungsprozesse. Der bevorstehende Umbruch der Bundeswehr wird auch auf die Rahmenbedingungen des soldatischen Berufsalltages durchschlagen und damit auch Folgen für die Soldatenfamilien haben.

#### **4. Problembereiche von Soldatenfamilien**

Keine Frage – Beruf und Familie sind eng miteinander verflochten und beeinflussen sich gegenseitig in vielfältiger Weise. Unstrittig ist auch, daß dieses Beziehungsgeflecht nicht spannungs- und konfliktfrei ist.

Dies gilt für die Soldatenfamilie in besonderem Maße, greift doch der Beruf des Ehemannes in viel stärkerer Weise in das Familienleben ein, als dies etwa bei den meisten anderen Berufen in unserer Gesellschaft der Fall ist.<sup>1</sup>

Das zeigt sich deutlich, fragt man Soldaten, ihre Frauen und Kinder, wie sie die Beeinflussung ihres Familienlebens durch die Bundeswehr bewerten.

Die Betroffenen<sup>2</sup> – Zeit- und Berufssoldaten, vom Unteroffizier bis zum General – beurteilen diesen Zusammenhang ausgesprochen drastisch.

---

<sup>1</sup> Vgl.: H. Dillkofer; G.-M. Meyer; S. Schneider, Soziale Probleme von Soldatenfamilien der Bundeswehr, Opladen 1985 und: G.-M. Meyer, Alltagserfahrungen von Jugendlichen in Soldatenfamilien Opladen 1989.

<sup>2</sup> Gemeint sind damit Teilnehmer einer derzeit noch laufenden repräsentativen Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr. Die hier herangezogenen Befunde basieren auf einer ersten Zwischenausählung von ca. 400 Personen. Sie können keines falls den Anspruch erheben, das Endergebnis vorwegzunehmen. Vielmehr sind sie lediglich als erste Trendaussagen zu verstehen.

**Tabelle 1**

**Bundeswehr und Familie**

	Männer	Frauen
Die Bundeswehr ist eher	%	%
- familienfreundlich	5	13
- familienfeindlich	70	61
- familienneutral	25	26

Die Qualifizierung der Organisation der Streitkräfte mit 70 bzw - 61 Prozent der Aussagen als "familienfeindlich" verweist darauf, daß es sich, hier nicht um individuelle Gewichtungen handelt, sondern um strukturell bedingte Problem.

Das wird nachdrücklich unterstrichen, wenn man den möglichen Ursachen für diese Bewertung nachspürt. Eine besondere Rolle wird dabei den Faktoren zugewiesen, die den Beruf des Bundeswehrsoldaten In spezifischer Weis e kennzeichnen: Zwangsmobilität. dienstlich bedingte Abwesenheit von zuhause sowie lange und unregelmäßige Arbeitszeiten.

In der "Hit-Parade" der Probleme von Soldatenfamilien steht die geforderte jederzeitige Versetzbarkeit mit all ihren Folgen für alle Mitglieder der Familie unangefochten an der ersten Stelle.

**Tabelle 2**

**"Störfaktoren" des Soldatenberufs**

	Frauen	Männer
Mich stört am Soldatenberuf am meisten ...	Rangfolge (Nennungen)	
Versetzbarkeit	1 (124)	1 (92)
Manöver und Übungsaufenthalt	2 (88)	6 (40)
Unregelmäßige Dienstzeit	3 (83)	4 (50)
Lange Arbeitszeit.	4 (72)	5 (41)

Gerade dieses Beispiel illustriert besonders gut die Abhängigkeit dienstlicher Rahmenbedingungen von sicherheitspolitischen Prämissen. Nur unter der Voraussetzung, angesichts einer potentiellen Bedrohung Innerhalb kürzester Zeit angemessen reagieren zu müssen, läßt sich die Argumentation der Personalführung der Bundeswehr in etwa nachvollziehen: personelle Flexibilität – so wird von den personalbearbeitenden Stellen das Prinzip der Zwangsmobilität umschrieben – sei eine unerläßliche Voraussetzung für die Erhaltung ständiger Einsatzbereitschaft der Streitkräfte.

Bereits in der Vergangenheit ist diese Begründung nur teilweise akzeptiert worden, nicht zuletzt wegen der Art und Weise, In der, Versetzungen durchgeführt wurden. Auch wenn nicht verkannt werden sollte, daß sich auf diesem Felde einiges bewegt und zum Positiven hin verändert hat – längere Stehzeiten, vermehrte Berücksichtigung persönlicher Belange z.B. – so zeichnet die Bewertung dienstlicher Versetzungspraxis ein nach wie vor düsteres Bild.

Auffällig ist, daß insbesondere das zentrale Argument der Personalführung – Erhalt der Einsatzbereitschaft – nur von einer deutlichen Minderheit akzeptiert wird, während ca. 3/4 der Befragten mit "Nein" votierten.

**Tabelle 3**

**Einstellung zu Versetzungen**

	Männer	Frauen
	Es stimmten zu(in Prozent)	
- Versetzungen sind ein Instrument zur persönlichen Förderung	56	60
- Versetzungen garantieren die Verteidigungsfähigkeit und Einsatzbereitschaft der Streitkräfte	23	25
- Die Versetzungspraxis ist undurchsichtig und willkürlich	50	58
- Versetzungen erfolgen zu häufig	62	61
- Bei besserer Planung gäbe es nicht so viele Versetzungen	84	78
- Es gibt auch heute noch unsinnige Versetzungen	90	82

Gerade die mit Versetzungen verbundene Umzugsproblematik nimmt im Leben von Soldatenfamilien breiten Raum ein – als Erfahrung, als Erwartung, als Befürchtung oder einer Mischung aus all dem.

Zu einem großen Teil bedeuten Umzüge zudem auch manchmal beträchtliche zusätzliche finanzielle Belastungen. Nur etwa 10 Prozent der Befragten geben an, daß die Umzugskostenvergütung die entstehenden Kosten auch tatsächlich abdeckt.

Angesichts des erheblichen Stellenwertes, den angesichts von Versetzungen einerseits, knappem Angebot auf dem freien Wohnungsmarkt andererseits, die Frage geeigneter Wohnungen für Soldatenfamilien besitzt, muß der Wohnungsfürsorge besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.



Nur eine Minderheit (33 % der Frauen und 27 % der Männer) gibt an, positive Erfahrungen mit der Wohnungsfürsorge gemacht zu haben. Die Tabelle 4 verdeutlicht das Spektrum der gemachten Erfahrungen.

**Tabelle 4**

**Einstellungen zur Wohnungsfürsorge**

	Frauen	Männer
Es stimmten zu	(in Prozent)	
"Die Wohnungsfürsorge des Bundes ist unentbehrlich, denn die Mieten auf dem freien Wohnungsmarkt sind bei unserem Einkommen nicht zu bezahlen"	48	52
"Die Wohnungsfürsorge verdient eigentlich ihren Namen nicht"	37	49
"Mir erscheinen die Maßstäbe, nach denen Wohnungen vergeben werden, völlig undurchsichtig"	33	50
"In der Wohnungsfürsorge wird zu stark bürokratisch verfahren"	46	61
"Man gibt sich dort redlich Mühe und hilft nach Möglichkeit"	43	47
"Bei der Wohnungsvermittlung wird zu wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse der Wohnungssuchenden genommen"	50	62
"Je höher der Dienstgrad, desto eher hat man eine Wohnung"	32	37
"Wenn man über Beziehungen verfügt, funktioniert die Wohnungsfürsorge"	40	46
"Wer am längsten am Standort ist, hat die beste Wohnung"	27	40
"Pensionierte hohe Dienstgrade haben große Bw-Wohnungen, und junge Familien mit Kindern müssen mit kleinen Bw-Wohnungen vorlieb nehmen"	50	60
"Die besten Wohnungen bekommen die zivilen Angestellten/Beamten der Bundeswehr"	21	41

Die hier zum Ausdruck kommende Bewertungstendenz – die übrigens bei den Männern deutlich schlechter ausfällt als bei ihren Ehefrauen – macht nachdrücklich auf einen Problembereich aufmerksam, der dringend tragfähiger Lösungen bedarf.

Dies gilt um so mehr, zieht man die sozialen Kosten von Versetzungen und Umzügen in die Betrachtung mit ein. Der immer wiederkehrende Kreislauf:

Aufbau eines Bekanntenkreises am Standort – Versetzung/Umzug – Verlust der vertrauten Strukturen – Neubeginn am neuen Standort mag vielen als Herausforderung gelten, der sie sich gerne stellen, als Chance, neue Leute kennenzulernen. Für immerhin fast ein Viertel der Soldatenfrauen bedeutet es hingegen soziale Isolation; sie geben an, keine (2 %) oder zu wenig (22 %) Kontaktmöglichkeiten außerhalb der eigenen Familie zu haben. Auch für Soldatenkinder liegen die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, in ähnlicher Richtung.

**Tabelle 5**

**Probleme von Jugendlichen aus Soldatenfamilien**

	Jugendliche (n 100)
Das größte Problem ist, daß ...	Nennungen
... es nach jedem Umzug schwerer fällt, neue Freunde zu finden	53
... man Schulschwierigkeiten hat	52
... man durch die Umzüge nirgends richtig zu Hause ist	51
... der Vater so im Befehlstone mit den Kindern spricht	35
... der Vater so wenig Zeit für die Familie hat	34
... man schief angesehen wird, weil der Vater Soldat ist	31
... der Vater, wenn man ihn braucht, nicht da ist	29

Die Bundeswehr – so darf wohl durchaus behauptet werden – trägt nachhaltig zu Spannungen in der Familie bei. Auch wenn die Scheidungszahlen von Soldaten sich nicht wesentlich von der Gesamtgesellschaft unterscheiden, als Indikator kann dazu herangezogen werden, daß 20 % derjenigen, die ernsthafte Scheidungsabsichten hegen, als Anlaß/Auslöser mit der Bundeswehr zusammenhängende Gründe angeben.

**Tabelle 6**

**Scheidungsabsichten**

	Frauen	1 Männer
	Prozent	
Ernsthaft von Scheidung gesprochen	15	16
darin gedacht	17	15
Grund: Bundeswehr	20	22

Betrachtet man die vorstehend nur beispielhaft skizzierten Problembereiche von Soldatenfamilien, so ist offenkundig, daß hier von besonderen Belastungen gesprochen werden muß. Das Besondere liegt dabei nicht in einzelnen Phänomenen, sondern im Zusammentreffen der verschiedenen Belastungsfaktoren – und ihres Begründungszusammenhangs!

All diese Probleme, so wird immer wieder gesagt, seien höchst bedauerlich; man werde sich auch bemühen, sie zu mildern. Ihre Ursachen jedoch lägen nun einmal in der Struktur der Streitkräfte. Und die wiederum müßte so sein, weil anders eine funktionierende Verteidigung unserer Gesellschaft gegen die bestehende Bedrohung nicht möglich sei. Der Beruf des Soldaten sei eben ein Dienst für die Gemeinschaft, und das bedeute nun einmal besondere Pflichten und die Einschränkung von Rechten.

## 5. Chancen und Schwierigkeiten

In einer Zeit, in der Auftrag und Struktur der Bundeswehr einer grundlegenden Revision unterzogen werden (müssen), weil sich entscheidende sicherheitspolitische Prämissen verändert haben und sich noch verändern, bieten sich erhebliche Chancen, die strukturellen Ursachen der bekannten Probleme von Soldatenfamilien zu beseitigen.

- Jederzeitige Versetzbarkeit: Die bisherige Begründung (ständige Einsatzbereitschaft) trägt nicht mehr; dieser Grundsatz sollte fallengelassen werden. Versetzungen sollten nur noch mit Zustimmung des Betroffenen möglich sein.
- Umzugsfolgen: Werden Umzüge erforderlich (in sehr reduziertem Umfang) muß eine funktionierende Wohnungsfürsorge und ein ausgebautes Umzugsrecht Schwierigkeiten dabei vermeiden helfen. Dazu könnten finanzielle Mittel im Verteidigungshaushalt umgeschichtet werden.
- Dienstlich bedingte Abwesenheit: ein niedrigerer Stand der Einsatzbereitschaft erlaubt eine Reduzierung von Manövern und Truppenübungsplatzaufenthalten.
- Übermäßige Dienstzeitbelastung: hier kann die Einführung einer gesetzlichen Dienstzeitregelung – zumindest für Zeit- und Berufssoldaten – Abhilfe schaffen. Möglich werden könnte dies durch eine deutliche Verringerung bisheriger Aufgaben.
- Finanzielle Belastungen insbesondere bei Unteroffizieren: eine deutliche Verlagerung von Finanzmitteln kann für diesen Personenkreis nachhaltige Verbesserungen erzielen.

Diese Aufzählung ist keinesfalls abschließend, sondern soll in etwa die Richtung markieren, in die bei einer grundlegenden Reform der Bundeswehr gedacht werden muß.

Eine mögliche Verbesserung der sozialen Lage von Soldatenfamilien ist freilich an Voraussetzungen geknüpft:

- Klare, unvoreingenommene Analyse der bestehenden Situation;
- Bereitschaft der politischen und militärischen Führung, sich von lieb gewonnenen Vorstellungen der Vergangenheit zu trennen, z.B. vom Gedanken der jederzeitigen Verfügbarkeit des Soldaten;
- Berücksichtigung der sozialen Verträglichkeit von geplanten Veränderungen;
- Engagement möglichst vieler Betroffener, um nicht vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, sondern an den Veränderungen mitzuwirken.

Dieser Prozeß ist "Jedoch nicht ohne Risiken und Schwierigkeiten.

Nur allzuleicht besteht die Gefahr, notwendige Veränderungen auf dem Rücken der Soldaten und ihrer Angehörigen auszutragen: So dürfen Verringerungen des Verteidigungshaushaltes nicht dazu führen, eine Verbesserung der sozialen Lage von Soldaten zu verhindern.

Eine Konsolidierung der Bundeswehr – auch im Bereich ihrer "Familienpolitik" – ist allerdings m.E. daran gebunden, daß es gelingt, einen gesellschaftlichen und parteipolitischen Konsens über den Stellenwert von Streitkräften zu finden. Oder anders formuliert: wie die Bundeswehr aussehen soll, hängt davon ab, wozu sie dienen soll.

Eine befriedigende Antwort auf diese Frage zu finden, erscheint mir derzeit die größte Schwierigkeit